

JOACHIM SCHMIEDL

„DER ERLÖSTE MENSCH“

ZUR ANTHROPOLOGIE P. KENTENICHS IM ANSCHLUSS AN DEN RÖMERBRIEF

Weit über eine Million Fundstellen gibt Google für den Begriff „Erlösung“ an. Auch „Erlöser“ kommt noch auf fast eine halbe Million Treffer. Die Inhalte der entsprechenden Webseiten sind freilich sehr schillernd. Der religiöse Begriff „Erlösung“ hat den christlichen Inhalt weit überschritten. Es gibt selbsternannte Erlöser, die mit obskuren Theorien auf sich aufmerksam machen wollen. Die Verbindung zu alten Kulturen, vor allem zu Ägypten, ist auffallend. „Erlösung“ kommt im Zusammenhang mit nichtchristlichen Religionen vor. Anziehend wirkt der Buddhismus, für den Erlösung die Auflösung aller leidhaften Zustände ist.

Die Konjunktur von Erlösungsbegriffen verweist auf tiefe humane Erfahrungen. Der Mensch erlebt sich nicht nur als Gestalter und Macher, sondern auch als begrenztes Wesen, das Strukturen ausgeliefert ist und durch eigenes Tun – auch schuldhaft - zu diesen Strukturen beiträgt. Je nach weltanschaulicher Position versucht der Mensch, sich selbst aus der Begrenztheit des Seins zu erlösen oder auf einen mächtigen Erlöser(gott) zu vertrauen. Eigenmächtigkeit und Abhängigkeit spielen bei der Erlösung des Menschen und der Welt eng zusammen.

In den Jahren 1935 und 1936 stellte P. Joseph Kentenich die Thematik seiner Exerziten unter das Motto „Der erlöste Mensch“. Damit griff er die Sehnsucht des Menschen nach Erlösung auf, verband sie mit zeitgeschichtlichen Dynamiken und stellte sie in den Rahmen einer Exegese des Römerbriefs des Apostels Paulus. Die vor fast 75 Jahren entstandenen und nun edierten Vorträge¹ stellen in Kurzform die Anthropologie P. Kentenichs dar, deren Relecture im Paulus-Jahr die Bedeutung von Erlösung auch für heute neu in das Blickfeld rückt. In vier Schritten soll eine Annäherung an die von P. Kentenich formulierte Erlösungslehre versucht werden.

Erlösungslehren des 20. Jahrhunderts

Als vor 150 Jahren Charles Darwin (1809-1882) sein Werk „On the Origin of Species by means of Natural Selection“ veröffentlichte, veränderte das den Blick der Menschen auf die Welt und auf sich selbst. Der Schöpfergott schien durch die Mächte und Kräfte der Natur abgelöst zu werden. Gleichzeitig erlebte sich der Mensch in der Spannung zwischen industriell-technischer Machbarkeit und Fortschrittsglauben auf der einen Seite und dem Ausgeliefertsein an diese Technik und die unkontrollierbaren Gesetzmäßigkeiten des Marktes und seiner fehlenden Rück-

¹ Vgl. KENTENICH, Joseph, *Der erlöste Mensch. Priesterexerziten. Kommentiert und herausgegeben von Joachim Schmiedl*, Vallendar 2009. Die Seitenzahlen im Folgenden sind dieser Ausgabe entnommen.

sichtnahme auf die Schwächsten auf der anderen Seite. Ein ernster Pessimismus durchzieht Philosophie und Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Arthur Schopenhauers (1788-1860) Lehre von der Welt als Wille und Vorstellung machte ihn zum Wegbereiter des Buddhismus in Deutschland. Auch Richard Wagner (1813-1883) nahm Elemente der Schopenhauerschen Philosophie in seine musikalischen Meisterwerke auf.² Nicht zuletzt Friedrich Nietzsche (1844-1900) radikalisierte Schopenhauer in Richtung auf einen expliziten Atheismus, ja Gotteshass, verbunden mit einer Kritik an der christlichen Religion und der von dieser geprägten Kultur. Auf Nietzsche bezogen sich in der Folgezeit die meisten philosophischen Erlösungslehren. P. Kentenich nennt eine Reihe davon in seinen Vorträgen. Er hebt hervor, dass sie im Unterschied zu den monotheistischen Weltreligionen auf Selbsterlösung des Menschen setzen. Vier Grundformen säkularisierter Erlösungslehren unterscheidet er:

Erlösung werde durch politische und wirtschaftliche Umwälzungen erwartet. Kentenich bezieht sich dabei auf die gesellschaftlichen Ideologien seiner Zeit. Ausdrücklich nennt er „Marx, Engels, Kommunismus und andere verwandte Auffassungen“ (S. 46). Oft fasst er diese Systeme unter den Oberbegriff „Bolschewismus“, zeittypisch für die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, aber auch ein Tarnbegriff, der den Nationalsozialismus einbeziehen sollte, ohne ihn ausdrücklich zu nennen.

Erlösung könne auch durch Wissen geschehen. Kentenich schätzt die starke Konzentration auf Geistiges, sieht darin die Möglichkeit sich von Alltagsschwierigkeiten zu lösen, merkt aber gleichzeitig eine defizitäre religiöse Dimension an.

Kritischer zeigt er sich gegenüber einer Erlösungserwartung durch bloße Pflichterfüllung. Die Philosophen der Aufklärung und des deutschen Idealismus, wie Immanuel Kant (1724-1804) und Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), interpretierte er in dieser Hinsicht sicher etwas zu holzschnittartig, doch zieht sich durch das ganze Werk Kentenichs die Warnung vor einer Reduzierung des Menschen auf seine ethische und sittliche Dimension. Die Inanspruchnahme der konfuzianischen Philosophie durch die kommunistische Staatsräson Chinas zeigt bis heute die Berechtigung der Warnung Kentenichs vor der Eindimensionalität einer rein säkularen, ordnungspolitisch ausgerichteten Erlösungsvorstellung.

Am ausführlichsten setzt sich Kentenich mit Erlösungsvorstellungen auseinander, die er unter die Stichworte Gewalt und Macht subsummiert. Ausgehend von Friedrich Nietzsche und dessen Theorie vom Übermenschen skizziert Kentenich

² „Schopenhauer vollzog die *Trennung* des Erlösungsgedankens von der christlichen Weltanschauung und versuchte, diese Idee auf dem Hintergrund einer weder theistischen noch überhaupt positiv-religiösen Lehre zu entfalten. Wagner steht für die umfassende Auslotung der Probleme einer *Darstellung* der Erlösungsidee, ihrer vielfältigen Bezüge und Konstellationen sowie ihrer Einführung in die verschiedenen Sphären, vor allem in den Bereich des Ästhetischen.“ - OSTHÖVENER, Claus-Dieter, *Erlösung. Transformationen einer Idee im 19. Jahrhundert* (Beiträge zur historischen Theologie 128), Tübingen 2004, 180.

die Nachwirkung in vitalistischen Systemen. Freireligiöse Strömungen im Umfeld des Nietzsche-Archivs Weimar verbinden sich mit den Namen von Ernst (1871-1954) und August Horneffer (1875-1955), den Herausgebern der nachgelassenen Schriften Nietzsches. Beide waren in der Freimaurerei aktiv tätig, Ernst Horneffer zudem mit einem völkischen Einschlag, der ihn für den Nationalsozialismus empfänglich machte. Dass Kantenich in diesem Kontext auch den Freiburger Philosophen Martin Heidegger (1889-1976) nennt, mag mit dessen anfänglicher Sympathie für den Nationalsozialismus zusammenhängen, weist aber auch auf die existenzialistische Grundhaltung des Geworfenseins in die Welt und eines damit verbundenen Weltschmerzes hin. Und schließlich nennt Kantenich die so genannten „Deutschgläubigen“, die ein tragisches Lebensgefühl propagieren. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gab es Gruppierungen, die unter Ablehnung der christlichen Erlösungslehre die Selbsterlösung des Menschen durch Einswerden mit einer Allseele propagierten. Diese Lehre war unter dem Einfluss des kulturkritischen, auch in katholischen Kreisen gern zitierten Schriftstellers Julius Langbehn (genannt der „Rembrandtdeutsche“, 1851-1907) mit einer Renaissance germanischer Religiosität verbunden.

Im Sinne des augustinischen Axioms aus *De vera religione* 8.15, nach dem auch die Häretiker durch ihre Irrtümer eine Bestärkung der katholischen Lehre und Lebensweise bewirkten, benannte P. Kantenich die religiösen und philosophischen Strömungen seiner Zeit, die er unter einer vierfachen Perspektive als Herausforderung für das Christentum betrachtete. Er sah eine Tendenz zur Beseitigung der Kirche als Erlösungsanstalt, der Heiligen Schrift als Erlösungsbuch, dem Gottmenschen als Erlösergott und der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Paradigmatisch umgesetzt wurden diese Strömungen in dem offiziellen Schulungshandbuch der nationalsozialistischen Ideologie, dem von Alfred Rosenberg (1893-1946) verfassten „Mythus des 20. Jahrhunderts“.

Auf diesem zeit- und philosophiegeschichtlichen Hintergrund präsentierte P. Kantenich in den Jahren 1935 und 1936 eine christliche Soteriologie. Als Grundlage seiner Ausführungen wählte er den Römerbrief des Apostels Paulus. In drei großen Abschnitten, die er mit Werden, Wesen und Wirken des erlösten Menschen betitelte, bot er gleichzeitig eine Kurzfassung seiner Anthropologie. Darauf soll im Folgenden Bezug genommen werden.

Das Werden des erlösten Menschen

Im Anschluss an die ersten fünf Kapitel des Römerbriefs schildert P. Kantenich die Dynamik des menschlichen Lebens als Abweg von Gott und Rückkehr zu ihm. In heilsgeschichtlicher Perspektive greift Kantenich die paulinische Gegenüberstellung zwischen Sündern und Erlösten auf. Im Menschen sei, so Kantenich im Anschluss an Max Scheler (1874-1928), eine „Gottesfunktion“ (S. 92) grundgelegt, die aber vielfach zur „Götterfunktion“ pervertiert sei. Kantenich sieht im Menschen einen Zug nach Gott wirksam, der sich vor allem im Empfinden einer großen Abhän-

gigkeit dem ganz Anderen gegenüber zeige. Kontingenz und das Bewusstsein der Kreatürlichkeit seien wichtige Wege zu Gott hin. Dabei könne dieses Kontingenzbewusstsein rational oder irrational gelebt werden. Die unterschiedlichen Erklärungsversuche von Religion weisen aber alle darauf zurück, dass dem Menschen ohne den Bezug auf ein höheres Wesen ein wichtiger Teil seiner Existenz verschlossen bleibe. Kontingenz zeigt sich für Kantenich jedoch auch in der Sündhaftigkeit des Menschen, der Signatur der gebrochenen Natur. In der Linie einer gemäßigt optimistischen Anthropologie hält Kantenich an der „Spannung zwischen der Freiheit und der Begrenztheit der menschlichen Freiheit“ (S. 106) fest. Gegenüber einem von Augustinus her kommenden Pessimismus, nach dem der Mensch in seinen natürlichen Fähigkeiten durch die Erbsünde so geschwächt sei, dass er gänzlich von der göttlichen Gnade abhängig ist, schlägt sich Kantenich auf die Seite des französischen Kirchenlehrers Franz von Sales, der eher nur eine „Verwundbarkeit der menschlichen Natur“ (S. 110) anzunehmen geneigt ist. Trotzdem zeichnet sich die Anthropologie Kantenichs gerade in dieser Hinsicht durch einen großen Realismus aus. Immer wieder betont er die Notwendigkeit eines gesunden Sündenbewusstseins, um gewissermaßen ex negativo die durch die Taufe grundlegende Beziehung zu Gott zu vertiefen.

Der Rückweg zu Gott steht für Kantenich im Anschluss an Paulus in der Perspektive der Erlösungsbedürftigkeit und –fähigkeit des Menschen. Er greift dabei die Kreuzestheologie des Apostels auf. Kreuz und Leid sind für ihn Teil eines dynamischen Umgestaltungsprozesses des Menschen. Dieser Prozess kann von Seiten des Menschen aus lediglich in einer offenen Grundhaltung begleitet werden. Das Entscheidende muss Gott tun. Er schenkt den Glauben, er wandelt die Disposition für die Gnade in aktuelle Gnade um – theologiegeschichtlich mit dem Wort „Rechtfertigung“ bezeichnet. Aus der spirituellen Theologie greift Kantenich ein Wort des spätmittelalterlichen Mystikers Johannes Tauler (um 1300-1361) auf, der von der „Kehr“ des Menschen zu Gott hin spricht. Wenn Verstand, Wille und Herz diese „Kehr“ zu Gott hin finden, ist der Rückweg zu Gott hin gesichert.

Das Wesen des erlösten Menschen

Mit der Exegese der ersten fünf Kapitel des Römerbriefs ist für Kantenich das Fundament gelegt für das Herzstück seiner Anthropologie. Die Schwerpunkte werden noch einmal deutlich ausgesprochen: Wenn vom „erlösten Menschen“ die Rede ist, geht es nicht um ethische und sittliche Hochwertigkeit, nicht um möglichst vollkommenes moralisches Handeln. Drei Charakteristika des „erlösten Menschen“ nennt er: die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; die Teilnahme am leidenden und verklärten Heilandsleben; die Gotteskindschaft und die Einwohnung des Heiligen Geistes. So kommt er zu folgender Definition: „Das Wesen des erlösten Menschen besteht in der Teilnahme am göttlichen Leben, das der in uns wohnende Heilige Geist uns schenkt, durch Jesus Christus, das neue

Haupt der menschlichen Gemeinschaft, der Gemeinschaft der Heiligen, des mystischen Leibes“ (S. 153).

In der Kommentierung von Röm 5-8 entwickelt Kantenich seine theologische Anthropologie. Dabei greift er durchaus die traditionellen Themen auf, wie sie in der Schultheologie und Aszese seiner Zeit gang und gäbe waren. Interessant sind die innere Verknüpfung der Inhalte und die Schwerpunktsetzungen. Sie zeigen sich sehr klar in seiner Art der Exegese. Die historisch-kritische Methode sah P. Kantenich immer nur als einen Teil der Bibelauslegung an. Gegen Ende seines Lebens nahm er, durchaus in positiver Rezeption, dazu Stellung. Wichtiger war ihm freilich eine Auslegung der Heiligen Schrift in dogmatisch-theologischer, lebenspraktischer und pastoraler Hinsicht. Der Dreischritt, den er im „Erlösten Menschen“ geht, bringt diese Interessenperspektive des Umgangs mit der Bibel gut zum Ausdruck. Auf den „Textsinn“ folgt der „Gegenwartssinn“, der eine Beleuchtung durch „Biblische Dogmatik“, „Biblische Aszese“ und „Biblische Pastoral“ erhält. Dadurch bekommen die biblischen Texte eine inhaltliche Anreicherung, theologische Situierung und lebensmäßige Anwendung. Vermutlich war es gerade diese Kombination aus theologisch verantwortetem Umgang mit der kirchlichen Tradition und der Umsetzung in die konkrete Alltagssituation, was die großen Exerzitenkurse der 1930er Jahre für viele Priester so anziehend und bereichernd machte.

In der konkreten Auslegung des Wesens des erlösten Menschen geht P. Kantenich streng nach den Kapiteln des Römerbriefs vor. Deshalb stehen am Anfang die Erörterungen über die göttlichen, übernatürlichen Tugenden. Glaube, Hoffnung und Liebe sind für Kantenich nicht in erster Linie zu erwerbende menschliche Qualitäten, sondern Geschenk Gottes, der dem Menschen eine Teilnahme an seinem göttlichen Leben schenkt. Es sind Gaben, durch die der Mensch erst fähig wird, seine guten Anlagen zur Entfaltung zu bringen. Die höchste Vollendung erfährt der Mensch durch die Liebe, die in die menschlichen Herzen durch den Heiligen Geist eingegossen ist. Erlösung ist deshalb, so P. Kantenich in der Linie des Römerbriefs und des Hohenlieds der Liebe von 1 Kor 13, zutiefst ein Geschenk des Heiligen Geistes. 1933 versuchte P. Kantenich in seinem Exerzitenkurs über die „Marianisch-priesterliche Lebensweisheit“ dieses Drängen und Gezogenwerden zu einem Leben aus und mit Gott mit dem Wortungetüm „Heiliggeisterfülltheitswirklichkeit“ stammelnd auszudrücken. Die konkrete Anwendung findet die Dynamik des Lebens aus dem Heiligen Geist in einem Lebensgefühl, das sich in der Überwindung eines proletarischen und eines selbstsicher-kapitalistischen Lebensgefühls durch Würde und Selbstbewusstsein auszeichnet – von P. Kantenich mit dem Stichwort „christlich-aristokratisch“ benannt.

Die zweite Eigenschaft des erlösten Menschen sieht P. Kantenich in seiner Verbundenheit mit Jesus Christus, ausgeführt unter dem Stichwort „Christusgliedschaft“. Aus Röm 5 übernimmt Kantenich die „Adam-Christus-Parallele“, mit der die heilsgeschichtliche Schicksalsverstrickung des Menschen von der Schöpfung bis zur Erlösung symbolhaft bezeichnet wird. In der Auslegung von Röm 6 entfaltet Kantenich seine Lehre von der Christusgliedschaft, ein Thema, das ihn seit Anfang

der 1920er Jahre in vielen Vorträgen beschäftigt und seinen Höhepunkt in den Christusexerzitien gefunden hat, die er im Gefängnis von Koblenz in den ersten Januar Tagen 1942 auf kleinen Zetteln formulierte („Sponsa-Gedanken“). Die Taufe auf Tod und Auferstehung Jesu wird für P. Kentenich zum Zeichen für die Teilnahme des Christen am göttlichen Leben, und zwar in der von Paulus angezielten doppelten Perspektive: Tod und Auferstehung, Kreuz und Verklärung gehören zur Transformation des Menschen in einen erlösten Christen dazu. Der Weg mit Christus schließt Leiden, Sterben und Auferstehen mit ein. Es ist der Weg, der in den Rosenkranzgeheimnissen heilsgeschichtlich gebetet wird und auf dem Maria als „Dauergefährtin und Dauergehilfin“ ihres Sohnes den getauften Christen, das natürliche und übernatürliche Ebenbild Gottes, begleitet.

Damit kommt P. Kentenich zum dritten Moment der Teilnahme am göttlichen Leben: „Wenn wir aus Gott geboren sind und an seiner Natur teilnehmen, müssen wir seine Kinder sein.“ (S. 185) Die Gotteskindschaft ist das große Thema von Röm 8. Wie bei den vorherigen Abschnitten greift P. Kentenich auch hier auf die Evangelien zurück, besonders auf das Johannes-Evangelium. Die Neugeburt durch die Taufe macht den Christ zum Kind Gottes. In immer neuen Anläufen macht P. Kentenich darauf aufmerksam, dass der Christ sich als Königskind betrachten dürfe, als Miterbe, als von Gott Erwählter.

Die Gedanken zur trinitarischen Existenz des Menschen, zum göttlichen Leben, zur Christusgliedschaft und Gotteskindschaft finden ihre Zusammenfassung in der Aussage, dass dadurch Gemeinschaft gestiftet wird. Die Kirche ist der mystische Leib Christi – so hat es besonders die Ekklesiologie der Zwischenkriegszeit gesehen. Über eine soziologische Zugehörigkeit zu einer Institution hinaus ist für P. Kentenich die Beziehungsstruktur mit dem dreifaltigen Gott entscheidend. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich Kentenich als origineller Rezipient der Theologie seiner Zeit: Natur und Gnade gehören zusammen, bauen aufeinander auf und bedingen sich gegenseitig.

Das Wirken des erlösten Menschen

So kann P. Kentenich im dritten Teil seiner Paulus-Exerzitien die praktischen Folgerungen ziehen. Gegen Selbsterlösungstendenzen, gegen den Rassedünkel des „arischen Menschen“ und gegen eine eindimensionale Sicht des Menschen setzt Kentenich die gegenseitige Durchdringung von Natur und Gnade. Das Religiöse darf kein angeklebtes Etikett bleiben. In drastischen Bildern ausgedrückt: Weder „religiöser Garderobenständer“ noch Papierkorb voller „Gnadenschnitzelchen“, sondern Ausrichtung an einem Lebensideal und konkrete Gestaltung des Alltags. Dass P. Kentenich in dem Kurs über den erlösten Menschen ausführlich wie kaum an anderer Stelle über das Persönliche Ideal spricht sowie über die Umsetzung dieses Ideals in den Alltag in der Form einer Geistlichen Tagesordnung und mit Hilfe eines Partikularexamens, verwundert nicht. Es ist die Konkretisierung der hohen Theologie und tiefgründigen Mystik, die er in den Vorträgen zuvor seinen Zuhörern

nahegebracht hat. Ziel des menschlichen Lebens ist, in eine Ganzheit hineinzuwachsen, die Zerstückerlungen seiner Persönlichkeit zu überwinden und auf einen zentralen Wert hin zu leben. Das Persönliche Ideal ist nach Kantenich ein Abbild der Vollkommenheit, die sich in Gott widerspiegelt.

Auf der Grundlage eines an der göttlichen Uridee vom Menschen und der Führungsgeschichte des eigenen Lebens orientierten Ideals möchte Kantenich seine Zuhörer ermuntern, klar Position zu beziehen: für eine theologisch fundierte Anthropologie, die von einem ganzheitlichen Menschenbild ausgeht, in dem die natürlichen Anlagen (Natur) nicht von der Erlösung (Gnade) getrennt sind, sondern sich gegenseitig bedingen und bereichern. Und das ist auch nach fast 75 Jahren noch aktuell.